

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 63 (1980)
Heft: 6

Artikel: Was tun?
Autor: Sartre, Jean Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Waffengewalt erobert. Die Gehirnwäsche hat ihre Wirkung gezeitigt. Widerstand gab's keinen, denn die Armeeghörigen desertierten in Massen. Der Verwaltungsapparat wurde den Forderungen der Einwanderer angepasst. Das Schlusskapitel dieses atemberaubenden Buches betrifft die Schweiz. Durch Druck von aussen und von innen wurde sie zur Kapitulation gezwungen. Vom Verteidigungswillen wie im 2. Weltkrieg war nichts mehr zu spüren.

Das Buch von Jean Raspail ist keine Lektüre für Sonntagsschüler. Es ist hart, offen und schonungslos, schockierend und oft ekelerregend. Nichtsdestoweniger ist dessen Lektüre ein **Muss** für jeden, der die Sprache Voltaires versteht. Raspails Prophezeiung könnte eines Tages Wirklichkeit werden, wenn wir uns nicht bequemen, vorurteilslos und offenen Auges die Hauptursache der Misere in der Dritten Welt zu erfassen.

Max P. Morf, Genf

Jean-Paul Sartre

Sartre (Jean-Paul), Philosoph und Schriftsteller, 1905 in Paris geboren, am 15. April 1980 in Paris gestorben.

Jean-Paul Sartre ist tot. Die Nachricht hat sich schnell verbreitet, und es gab kaum eine Zeitung, die den Philosophen und Schriftsteller nicht gewürdigt hätte. Es waren zum grössten Teil die gleichen Zeitungen, die Jean-Paul Sartre zu Lebzeiten verketzert, diffamiert und stigmatisiert hatten. Und eigentlich müsste einen diese Tatsache traurig stimmen, wüsste man nicht, dass ein paar Nekrologe bei weitem nicht genügen, um diesen Menschen zu integrieren, zu vereinnahmen und damit «unschädlich» zu machen.

Jean-Paul Sartre, von den Bürgern als Moskauhöriger abgestempelt, von der KP als Handlanger des Kapitalismus

bezeichnet, wird durch seinen Tod nicht wirkungslos. Seine Schriften sind noch da. Sie können gelesen werden und sie werden weiterhin zeigen, dass Gewissheiten nur da sind, um angezweifelt und gestürzt zu werden.

Es war Sartre, der einmal sagte: «A bas toutes les idoles!» In diesem Sinne werden gerade jene, die von Sartre geprägt worden sind, ihn nicht zum unantastbaren und unfehlbaren Idol machen, wohl aber immer als einen Philosophen, Schriftsteller und Menschen schätzen, der viel zu sagen hatte und es auch sagte.

Cornelia Wermuth

Die geprellte Jugend

Man wird revolutionär, wenn einem die Luft zum Atmen genommen wird, dies auch wenn die Reform, die einem nach einer Revolte vorgeschlagen wird, eine Farce, eine reine Verschleierung ist, weil es die einzige Konzession ist, die das Regime machen kann, ohne das Gesicht zu verlieren. Wenn 700 000 Studenten begriffen haben, dass das Regime weg muss, wenn man nicht das Teufelsgeld von ihm annehmen will, das sich sofort in Laub verwandelt, dann gibt es nur drei Möglichkeiten: Sich aufhängen — aus Ekel vor der Gesellschaft; sich verkaufen — das heisst, auf alles scheissen und sich vielleicht in ein paar Jahren doch

noch aufhängen; oder aber sich zusammenschliessen, sich die Kraft der Verweigerung bewahren, einen Kleinkrieg gegen die Alten führen, die sie bevormunden, sich so schnell wie möglich mit den Arbeitern verbinden, der wichtigsten Kraft der Revolution, und das Regime in die Luft jagen. Das wird nicht schon morgen geschehen. Aber vielleicht übermorgen. Entweder das oder der Faschismus. Oder vielleicht zuerst der Faschismus, dann das andere. Väter, vergesst nicht: Eure Kinder sind Eure Zukunft. Es hängt allein von euch ab, ob ihr sie im Namen des Humanismus ins Verderben treibt, ob sie euch, eine verlorene Generation, dem Vergessen überlassen, das ihr verdient, oder ob sie euch vor dem

Nichts erretten — denn aus eigener Kraft werdet ihr euch nicht retten können; soviel ist sicher. Denkt jedenfalls daran, dass es eurer Feigheit zuzuschreiben ist, wenn eure Söhne Revolutionäre geworden sind. Sie werden euch nichts erklären; Worte sind im Mai genug gefallen, sie haben sich damit besoffen, jetzt haben sie diesen verhärteten, vermoderten, zerschundenen Kindern, die man Erwachsene nennt, nichts mehr zu sagen. Doch wir werden es euch erklären, wir, ein paar Erwachsene, die nicht ganz so verfault oder sich zumindest ihrer Fäulnis einigermassen bewusst sind.

Jean-Paul Sartre im «Nouvel Observateur», 17. März 1969.

Was tun?

Es kommt, so glaube ich, darauf an, dass jeder sein eigenes Leben lebt, nicht nur innerlich, sondern objektiv, in einer Gesellschaft. Oft können wir nicht mehr handeln, weil uns die politischen Kräfte und die Institutionen die Macht gestohlen haben. Deshalb müssen wir uns erneut der Politik zuwenden. Wir müssen uns erneut die Macht nehmen, wir müssen einen wirklichen Schritt auf die Demokratie hin tun. Wir leben noch nicht in einer Demokratie, vor allem nicht in Frankreich, wo uns viele Freiheiten abhanden gekommen sind. Wir müssen die politischen Mächte und die Institutionen zurückweisen, wie sie sich uns gegenwärtig darstellen. Wir sind alle entfremdet, entfremdet von den Institutionen, entfremdet vom Staat, entfremdet von Menschen, die wiederum sich selbst entfremdet sind. Diese Entfremdungsverhältnisse muss man brechen. Man muss versuchen, für sich selbst und für die anderen zu leben. Man muss sich selbst verwirklichen, indem man sich den anderen gibt. Das ist das Wesentliche: eine Aktivität wiederzufinden, die zugleich eine Aktivität für die anderen und für uns selbst ist. Dazwischen gibt es keinen wirklichen Unterschied: man verwirklicht sich selbst am besten, indem man für die anderen arbeitet. Und ich sage, dass man die Institutionen zerstören muss, die gegen die wahre Demokratie sind. Und man muss versuchen, für die zu handeln, die in der gegenwärtigen Situation am meisten bedroht und an den Rand gedrängt sind, man muss eine

permanente Anstrengung machen, damit die wahre Demokratie existiert. Ich meine die wahre Demokratie und nicht alle die Lügen, mit denen man die Demokratie simuliert. Ein Staat, in dem einige Menschen höhergestellt sind als andere, in der eine Minderheit der Mehrheit sagen kann: tut dies und tut jenes — ist keine Demokratie. Das ist ein autoritärer Staat, kein totalitärer, aber ein autoritärer. Es ist der Staat, in dem wir leben. Und so soll es nicht sein. Wir müssen eine wertvolle Gesellschaft wiederfinden, in der man für die anderen und für sich selbst leben kann. Aber man kann innerhalb der Institutionen nicht zu dieser wertvollen, menschlichen Gesellschaft kommen, nur in der Aktion, in der Aktion eines jeden, einer moralischen Aktion, denn die Aktivität für den anderen ist immer eine moralische Tat.»

Jean-Paul Sartre (Juni 1979)

Zur Ablehnung des Nobelpreises

Warum habe ich diesen Preis abgelehnt? Weil ich finde, dass er seit einigen Jahren eine politische Färbung hat. Wenn ich den Nobelpreis angenommen hätte — was absurd gewesen wäre —, dann hätte ich mich damit vereinnahmen lassen und selbst wenn ich dann in Stockholm eine unverschämte Rede gehalten hätte — was absurd gewesen wäre —, dann hätte ich mich vereinnahmen lassen. Wäre ich Mitglied einer Partei, beispielsweise der kommunistischen, wäre die Situation ganz anders. Dann wäre der Preis indirekt meiner Partei zuerkannt worden; ihr jedenfalls hätte er nützen können. Eine Einzelperson, selbst wenn sie «extremistische» Ansichten vertritt, wird zwangsläufig durch eine solche Auszeichnung vereinnahmt. Damit sagt man: «Letztlich gehört er doch zu uns.» Und das konnte ich nicht akzeptieren. Jean-Paul Sartre im «Le Nouvel Observateur», November 1964

Freiheit ist jene kleine Bewegung, die aus einem völlig gesellschaftlich bedingten Wesen einen Menschen macht, der nicht in allem das darstellt, was von seinem Bedingtsein herrührt. Jean-Paul Sartre in einem Interview im Jahre 1969.

In der Nummer vier vom April 1980 erschien ein Artikel von Hans Saner. In diesem setzte sich Hans Saner mit der Frage auseinander, wie sich der Glaube an Offenbarung mit der Freiheit vertrage. Im folgenden setzt sich nun Gesinnungsfreund Gisler mit dem Artikel von Saner auseinander.

Die Darstellung über die Paradoxien, die in der christlichen Glaubenslehre und deren Offenbarungen enthalten sind, weisen beachtenswerte Punkte auf. Wenn etwas offenbar sein soll, muss sich dies auch auf vollumfängliche Beweise abstützen können, sonst bleibt es Hypothese, Ideologie und Mythologie. Diese Werte aber sollen und dürfen nicht Grundlage für Doktrinen und Glaubenssachzwänge sein. Wo dies dennoch der Fall ist, kann von einer Freiheit schlechthin nicht die Rede sein. Daran ändert kein «unfehlbares» kirchliches Lehramt etwas, auch in stark gemilderter Form nicht, wie das etwa heute der Fall ist.

Man mag sich wundern, weshalb die Kirche und das Christentum, trotz der mannigfachen Widersprüchlichkeiten, das gesellschaftliche Leben derart zu beeinflussen und gar zu beherrschen vermögen. Ein bedeutender Philosoph des 18. Jahrhunderts hat dies so erklärt: «Ein Glaube könnte hundertfach widerlegt werden; solange Menschen diesen nötig haben, werden sie an ihm trotzdem festhalten.»

Und es gibt eben vielerlei Gründe, welche die Loslösung von der Kirche zu verhindern vermögen. Das kam übrigens auch in der Radioreportage «Wir Freidenker» klar zum Ausdruck. Ein Faktor ist sicher die Urangst des Menschen vor dem Tode und dem Ungewissen, worauf sich sozusagen alle Religionen stützen. Hinzu kommen Hoffnung erweckende Handlungen, Aussagen und Schriften sowie gefühlsansprechende Feiern. Sodann ist auch in Betracht zu ziehen, dass die Kirche eine wirtschaftliche Realität darstellt.

So bleibt nur zu hoffen, dass die bereits in der Vergangenheit zahlreichen Versuche, dem freiheitlichen Denken und Erkennen zum Durchbruch zu verhelfen, doch einmal verwirklicht werden können. E. Gisler, Montlingen

Eine grundsätzliche Frage: Ist eine Person, die sich «Freidenker» nennt, auch wirklich ein Atheist? Der organisierte Freidenker muss aber Atheist sein, sonst schwimmt er im Nebel! Auf Grund seiner eigenen gesellschaftlichen Erfahrungen und auf Grund seiner Naturstudien muss er zur festen Überzeugung gelangen, dass alles, was von Kirchen und Sekten zusammengemischt wird, hundertprozentig ins Reich der Märchen zu verlagern ist. Freidenker, die heute noch, nach zwei Weltkriegen, Kirchensteuern zahlen, haben leider noch nicht erfasst, wo wir stehen und welche Aufgaben alle die Kirchen in der ganzen Welt erfüllen.

Atheist sein heisst Revolutionär sein. Atheismus ist die geistige Revolution innerhalb unserer heutigen Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die Tag für Tag durch Interessengesellschaften manipuliert und geistig ausgehöhlt, mit Drogen aller Art gefüttert und auf mannigfaltigste Art und Weise ihres klaren und natürlichen Verstandes beraubt wird. In einem längeren Gespräch mit einem «Freidenker», den ich im Auftrag meiner Ortsgruppe aufsuchte, erklärte mir dieser Mann, dass er eigentlich keiner Ortsgruppe anzugehören brauche, denn frei denken könne jeder.

Was diesem Manne leider fehlte, war die Einsicht, dass der einzelne Mensch nur ein loses Blatt im Winde ist und dass nur eine festgefügte Gemeinschaft allen widerlichen Stürmen standzuhalten vermag. Nur klares Denken, in Verbindung mit einer straffen Organisation, kann allen reaktionären Strömungen mit Erfolg die Stirn bieten. Nebst der Klarheit und etwas Mut, braucht es auch die erforderlichen Mittel. Auch Freidenker können soziale Unternehmen aufbauen, sobald sie entsprechend erstarken. Sie können es so gut wie die «christlichen Kreise». Darum genügt es nie und nimmer, nur «frei zu denken». Nur eine starke, klare atheistische Macht (ohne eingepflegte Hemmungen), könnte das Steuer dieses Geisterschiffes auf einen naturwissenschaftlichen Kurs steuern.

J. Spichtig, Wallisellen